

Weihnachten 2020

Lesung: Jesaja 9,1-6

Evangelium: Lukas 2,1-14

„... weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ Keine Bleibe, kein Quartier – und das in der Stadt seiner Vorfahren, denn Josef war doch „aus dem Haus und Geschlecht Davids.“ Auch wenn wir Christen zu Weihnachten Begriffe wie „Ankunft“ und „große Freude“ im Kopf haben: Der Hintergrund all dessen heißt zugleich auch: „Abweisung“ und „Enttäuschung“. Der Heilige Abend ist für alle Zeiten immer auch der Gedenktag für alle Abgewiesenen und Nicht-Willkommenen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor genau 80 Jahren mussten dies hier in Dülmen zwei Menschen am eigenen Leib erleben – dass sie Abgewiesene und Ausgestoßene waren. Die Rede ist von Jenny und Johanna Pins, die sich am 24. Dezember 1940 im Rathaus aus Dülmen abmeldeten. (Das war damals ein Dienstag.) Sie mussten zügig nach Berlin, um von dort aus nach Spanien und weiter nach Südamerika zu gelangen. Dabei waren die ältere Dame und ihre Stieftochter ganz auf sich gestellt; der Ehemann und Vater war schon anderthalb Jahre vorher in den Selbstmord getrieben worden. (Vom gemeinsamen Schicksal der Familie Pins hat in diesen Tagen schon die Dülmener Zeitung berichtet.)

Die Dülmener Familie Pins, wohnhaft in unmittelbarer Nähe zur Viktorkirche, gehörte zu jenem Volk, dem auch Jesus angehörte.

- In ihren Synagogengottesdiensten betete sie dieselben Texte in derselben Sprache, wie dies vor 2000 Jahren in der Synagoge von Nazareth geschah.
- Louis, Jenny und Johanna Pins waren in jener Jahrtausende alten Gemeinschaft verwurzelt, der (in der heutigen Lesung) durch den Prophet Jesaja zugerufen wurde: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht.“
- Auch die beiden Frauen, die am Heiligen Abend vor 80 Jahren in eine unbekannte Zukunft flohen, entstammten jenen Auserwählten,

die der Engel (im heutigen Evangelium) meint, wenn er in der Heiligen Nacht den Hirten zuruft: „Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll.“

Die deutschen Juden allerdings konnten vor 80 Jahren weder „ein helles Licht“ wahrnehmen noch „große Freude“ empfinden. Sie wurden gedemütigt und ausgegrenzt. Der einzige Lichtblick am Heiligen Abend 1940 war für Jenny und Johanna Pins die baldige Flucht außer Landes. Denn diese drei Wege gab es: Selbstmord, Flucht, Vernichtung. (Oder in vornehmer Sprache: Suizid, Exil, Holocaust ...)

Der Heilige Abend (Weihnachten) ist für alle Zeiten immer auch der Gedenktag für alle Abgewiesenen und Nicht-Willkommenen. Und das nicht nur am Anfang: Denn auch das weitere Geschick der Heiligen Familie ist eine große „Solidaritätsaktion“ mit Blick auf die Verfemten aller Zeiten – zumal wenn sie unter die Räder politischer Willkür und gesellschaftlicher Schikane geraten: Nicht nur, dass eine Anordnung des Kaisers Augustus sie in allergrößte Verlegenheit bringt; erst recht zwingt sie der Größenwahn des Königs Herodes, in die Fremde zu fliehen.

Auf diese Misere der Menschheit lässt Gott sich ein. Zwischen dem Aufbruch von Maria und Josef zur kaiserlichen Volkszählung und der Flucht nach Ägypten liegt das Wunder der Menschwerdung Gottes, die Geburt Jesu – inmitten aller ungünstigen Voraussetzungen und aller beklemmenden Folgen. Das kaiserliche Edikt des Augustus am Anfang und der blutige Terror des Herodes am Ende: nur zwei ganz punktuelle Szenarien, in die hinein Gott sich – trotz allem oder jetzt erst recht! – zwängt und engagiert.

An den Rand gedrängt und zum Ausweichen gezwungen: Dieses „Setting“, dieses Szenario interessiert Gott. Das lateinische Wort „Interesse“ meint: „dazwischen sein“ ... Dieses Dilemma hat also auch uns zu interessieren: Denn die Menschwerdung Jesu soll unsere eigene Menschlichkeit fördern!

Dabei können uns die Heiligen helfen – die ja bei aller Unterschiedlichkeit der Lebensumstände zumindest in der Überzeugung mit uns übereinstimmen, dass Gott ein Mensch wurde. Auch sie, die Heiligen, waren nicht selten Abgewiesene und Ausgegrenzte.

- Denken wir an unseren Pfarrpatron, den heiligen Viktor: Er war als römischer Soldat in Xanten stationiert; aber er war auch Christ. Und so konnte er den ganzen Zirkus rund um Kaiser und Imperium nicht mitmachen. Er konnte nicht einen Kaiser anbeten, der sich zur Gottheit erklärte; sondern er bekannte sich zu einem Gott, der ein Kind wurde.

Und heute? Zwar vergöttern wir nicht wie zu Viktors Zeiten den Glanz des Imperiums, schwärmen aber nicht minder ehrfürchtig von den „europäischen Werten“ – sofern etwa die lästigen Flüchtlinge uns bitte nicht behelligen und besser im Mittelmeer absaufen oder allenfalls über Jahre in Zeltstädten dahinvegetieren ...

- Denken wir an unsere Dülmener Selige: Ihre tiefe mystische Frömmigkeit war den Behörden ein Dorn im Auge. Und so sollte durch peinliche Untersuchungen nicht nur die Emmerick als Betrügerin, sondern der Katholizismus überhaupt als hinterwäldlerisch entlarvt werden. Aber die Emmerick ließ sich nicht von den Anmaßungen der Regierung einschüchtern; sie wollte einfach nur einem König anhängen, der die Dornenkrone trägt und an den Wundmalen erkennbar ist.

Und heute? Die Arroganz des Staates gegenüber Religion ist nicht so primitiv wie zu Anna Katharinas Zeiten – aber dass man mit widerlichsten Karikaturen Muslime demütigen darf: das sei angeblich so etwas wie die DNA einer „offenen Gesellschaft“, erzählt man uns ...

- Denken wir an Clemens August von Galen, der häufig Gast in Dülmen und vor allem (bei seinem Bruder) in Merfeld war, dessen Ernennung zum Kardinal sich in diesen Tagen zum 75. Mal jährt: Er ließ die Machthaber schäumen, weil er sich zum Anwalt des „lebensunwerten Lebens“ machte. Er widersprach der Ideologie vom „Kampf ums Dasein“ auf Kosten der Schwachen.

Und heute? Ganz anders als im Dritten Reich spricht man heute mit geschwellter Brust von „Inklusion“ und „Teilhabe“. Aber wehe man hinterfragt das neuerdings immer unverhohlener propagierte „Recht

auf Abtreibung“ oder kratzt an der grauenvollen Wirklichkeit, die sich allzu oft hinter dem „assistierten Suizid“ verbirgt: Da kann einem auf den medialen und sozialen Plattformen Hören und Sehen vergehen ...

Der Christ, der Weihnachten feiert, weiß sich mit einem Gott solidarisch, der wiederum seinerseits solidarisch mitfühlt – mit allen politisch Abgeschobenen und Ausgegrenzten; mit allen gesellschaftlich Geächteten und Isolierten; mit allen weltanschaulich Verdächtigten und Diffamierten. Damals wie heute. Im Leben der Heiligen genauso wie in unserem Alltag. Im Römischen Reich genauso wie im 20. Jahrhundert.

Der Heilige Abend (Weihnachten) ist für alle Zeiten immer auch der Gedenktag für alle Abgewiesenen und Nicht-Willkommenen. Aber Weihnachten erfüllt die Verheißung Gottes, uns zu retten und uns beizustehen in allen widrigen Umständen – und konkret in all den vielen Erfahrungen der (unseren Mitmenschen zugefügten) Ausgrenzung, in all den Erfahrungen der (von uns selbst erlittenen) Isolation. Er will uns zeigen: Genau *dann* bin ich an eurer Seite – wenn euch die Armseligkeit menschlicher Haltungen und Entscheidungen eigentlich hundeeelend werden lässt; wenn euch angesichts der eigenen Begrenztheit und Erbärmlichkeit zum Heulen zumute ist.

Genau dann gilt auch *uns* der Ruf des Engels in der Heiligen Nacht: „Fürchtet euch nicht!“ Denn der Retter ist geboren, der Herrscher der Welt – dessen Reich am Ende alle Niedertracht der Welt und Blindheit der Machthaber durchdringen und über all die Wichtigtuer und Scharfmacher triumphieren wird.

Doch um dies zu erspüren, um dies glauben zu können, müssen wir aufbrechen, den Hirten folgen, vor dem Kind in der Krippe staunen. Und immer neu uns ermuntern lassen, in den Gesang der himmlischen Chöre einzustimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade!“

Wobei wir gerade in Corona-Zeiten (vielleicht ganz wohltuend) dazu gemahnt sind, dass „einstimmen“ nicht einfach die akustische Lautbildung meint, sondern die Zustimmung mit dem Herzen!

Amen.